

Die aus Russland (Rostislav Kojevnikov), Polen (Justyna Śliwa), Österreich (Wolfgang Zamastil) und der Schweiz (Barbara Kuster) stammenden Musiker des Asasello Quartetts haben sich in wenigen Jahren ein vielfältiges Repertoire erarbeitet und durch den selbstverständlichen Umgang mit der Musik der Gegenwart, parallel zum klassisch romantischen Repertoire, einen hervorragenden Ruf erspielt.

Nach Abschluss der Studien mit Schwerpunkt Kammermusik in Basel wurde das Quartett 2003 in Köln in die Meisterklasse des Alban Berg Quartetts aufgenommen. Weitere wichtige Impulse gab es von Christophe Desjardins, Paris und Chaim Taub, Tel Aviv.

Der 1. Preis beim Wettbewerb des Migros-Kulturprozent, Zürich 2003, war der Auftakt zu einer internationalen Konzerttätigkeit. 2009 gehörte das Quartett zu den Gewinnern des "Ersten internationalen Kammermusikwettbewerb ICMC" in Hamburg und 2010 wurde es durch den Preis des Verbandes der Deutschen Konzertdirektionen ausgezeichnet.

Auftritte bei der MusikTriennale Köln, in der Wigmore Hall London, sowie die Teilnahme an Workshops wie z.B. der Lucerne Festival Academy und dem "Heidelberger Frühling Atelier" haben durch aufregendes und temperamentvolles Spiel immer wieder zu großem Erfolg geführt.

Verschiedene Preise und Förderungen erlaubten es den Musikern schon bald, eigene Projekte zu realisieren: 2005 und 2007 sind zwei CDs in Eigenproduktion entstanden, und im Sommer 2008 fand im Schweizer Lötschental erstmals das "Musikalische Wochenende Fafleralp" unter künstlerischer Leitung des Quartetts statt. 2010 ging das kleine Festival als "Musiktage Fafleralp" in die zweite Runde.

Der Kontakt zu Komponisten wie Helmut Lachenmann, Wolfgang Rihm, Matthias Pintscher, Michael Jarrell, Kaija Saariaho, Christoph Staude, Thomas Adès, Sergej Newski, Aleksandra Gryka u. a. eine enorme Bereicherung in der Erforschung "zeitgenössischer Aufführungspraxis".

Mit der Initiierung der Konzertreihe "1:1 – Schon gehört?" profiliert sich das Asasello Quartett seit Herbst 2008 in Köln als junges, innovatives Ensemble.

2009 hat das Asasello Quartett drei Kompositionsaufträge an Komponisten aus der Schweiz, Polen und Russland vergeben. Unter dem Titel "PAYSAGES-LANDSCHAFTEN" bringt das Asasello Quartett zwei Programme mit Werken aus den Heimatländern der Quartettmitglieder – eine intensive Beschäftigung mit europäischer Streichquartettliteratur von Beethoven bis Newski – zu Gehör. Einer Tournee durch Sibirien im April 2009 folgte die Einladung nach Polen an das Gorczycki Festival im April 2010 und eine weitere Tour nach Polen im Oktober desselben Jahres.

2009 sind zwei Einspielungen mit Werken von Felix Mendelssohn und seiner Schwester Fanny Hensel sowie Schubert "Der Tod und das Mädchen" und Schnittke Streichquartett Nr. 3. bei CAVI-music erschienen.

Die Projekte des Ensembles werden gefördert von der RheinEnergie Stiftung Kultur, der Kunststiftung NRW, von der Schweizer Stiftung Pro Helvetia und vom Kulturamt der Stadt Köln. Ausserdem spielt Justyna Śliwa eine von der PIROLO Stiftung Basel zur Verfügung gestellte Bratsche und Bogen.

ASASELLO QUARTETT

Rostislav Kojevnikov, Barbara Kuster, Violine
Justyna Sliwa, Viola, Wolfgang Zamastil, Cello



www.asasello-quartett.eu

Ludwig van Beethoven Streichquartett F-Dur op. 59/1
Karol Szymanowski Streichquartett Nr 1 (nur am 12.09)
Sergej Newski Streichquartett Nr 3
Michael Jarell Zeitfragmente (nur am 12.09)
Sofia Gubaidulina Streichquartett Nr 3 (nur am 19.09)

Sonntag, 12. September 2010, 17 Uhr

Gartensaal der Villa Boveri, Baden

(Ländliweg 5, beim Parkhaus Ländli)

Eintritt: Fr. 30.-- / Legi Fr. 25.--

Abendkasse, kein Vorverkauf

Billetreservation: konzertreihe@korendfeld.ch

044 491 62 41 (Beantworter)

Sonntag, 19. September 2010, 19 Uhr

Okno – Fenster z. russ. Kultur

ARINA KOWNER KulturAtelier

(Oberdorfstrasse 2, CH-8001 Zürich)

Eintritt: Fr. 35.-- / Fr. 30.-- Vereinsmitglieder / Fr. 25.-- Legi

Billetreservation: akka@kulturatelier.com

Tel. 044 253 18 65 / Fax 044 253 18 66

Ludwig van Beethoven: Streichquartett F-Dur, op. 59,1 (1806)

„Flickwerk eines Wahnsinnigen“ nannten die Zeitgenossen Beethovens Streichquartette op. 59 nach dem ersten Hören. Teils belustigt, teils abgestoßen, fanden sie es „schade ums Geld“ oder glaubten an einen Scherz. Bernhard Romberg trat die Cellostimme des F-Dur-Quartetts mit Füßen, so sehr erboste ihn der Beginn des Scherzos auf einem Ton – musikalische Morsezeichen, Töne, die eines Virtuosen unwürdig waren. Ein anderer Virtuose, der Geiger Ignaz Schuppanzigh, war für die Entstehung des Opus 59 mit verantwortlich: 1806 gründete er mit dem Geiger Mayseder, dem Bratschisten Schreiber und dem Cellisten Anton Kraft das erste stehende Streichquartett Wiens. Für dieses professionelle Ensemble und im Auftrag des russischen Grafen Rasumowsky komponierte Beethoven 1806 die drei Quartette. Dem Widmungsträger verdanken sie ihre russischen Themen, dem Schuppanzigh-Quartett ihren durchweg professionellen Anspruch. Beethoven mutete den vier Musikern Sätze von sinfonischen Ausmaßen und ein Spiel in extremen Lagen zu, wie es bislang im Streichquartett unbekannt war. Das F-Dur-Quartett bildet im Hinblick auf die weiten Formen und den orchestralen Klang ein unmittelbares Gegenstück zur 6. Sinfonie, der „Pastorale“. Gleich das Hauptthema des ersten Satzes umreißt den neuen Anspruch: ein Cellothema, das sich melodisch frei und mit langem Atem entfaltet. Die Synthese aus lyrisch-pastoraler Melodik und drängendem Duktus bleibt in dem ganzen, auf 400 Takte gedehnten Satz erhalten. „Sempre scherzando“ ist der zweite Satz überschrieben. Das Cellosolo auf einem Ton legt zunächst den Rhythmus des Satzes fest, bevor ihn die zweite Geige melodisch ausgestaltet. Allmählich gewinnen auch die Dynamik und der Klang an Kontur. Was folgt, ist ein Vexierspiel aus den Motiven des Anfangs, ein atemberaubendes Meisterstück motivischer Arbeit. Höhepunkt des Quartetts ist der langsame Satz, das „Adagio molto e mesto“ in f-Moll. Die klagende Figur des Anfangs wurde für die Romantik zum Topos der Elegie in der Streicherkammermusik - bis hin zu Mendelssohn und Brahms. Die Klage entfaltet sich in immer weiteren Kreisen, der Satz wird bis zur Zweistimmigkeit ausgedünnt, ein Gegenthema in Dur kann sich nur leise behaupten. Das Finale hat Beethoven aus einem „russischen Thema“ heraus entworfen, eine Huldigung an den Widmungsträger. Der russische Tanz eröffnet einen quick lebendigen, in Teilen kämpferischen Sonatensatz, der aufgrund seines Themas fast wie ein Rondo wirkt.

Karol Szymanowski: Streichquartett Nr. 1 C-Dur, op. 37 (1917)

Karol Szymanowski wurde 1882 in Timoszkowka (Ukraine) als Sohn einer großbürgerlichen polnischen Familie geboren. Er erhielt früh Klavierunterricht und lernte auf Reisen mit seinem Vater die Musik der Spätromantiker kennen. So entstanden die ersten Klavierstücke bereits um die Jahrhundertwende unter dem noch frischen Eindruck der Musik eines Wagner und Brahms. Dem 1903 in Warschau begonnen Kompositionsstudium folgten Aufenthalte in Berlin, Italien und Wien, bevor sich Szymanowski vor den Kriegswirren in seine ukrainische Heimat zurückzog, wo 1917 auch das erste Streichquartett entstand. Seit seinem Aufenthalt in Wien löste er sich aus der Wagner-Tradition. Die Kompositionen von Ravel und Debussy (Pelleas und Melisande), sowie die frühen Ballette Strawinskys (Petruschka) eröffneten ihm neue Horizonte. Seinen Ruf als Vater der polnischen Moderne begründete er in den Zwanziger und Dreißiger Jahren, wieder geprägt durch zahlreiche Reisen, aber auch durch seine Lehrtätigkeit am Warschauer Konservatorium, dessen Direktor er 1927 wurde. Kammermusik macht nur einen sehr kleinen Teil seines Œuvres aus. Neben den beiden Streichquartetten existieren lediglich einige Duos für Violine und Klavier, eine frühe Violinsonate

und ein frühes Klaviertrio. Im ersten Streichquartett, das dem Komponisten 1922 einen Preis des Polnischen Bildungsministeriums einbrachte, „ist Szymanowskis slawische Herkunft deutlicher zu spüren als anderswo, ja manchmal hört man sogar ein Echo der Russen“ (Edwin Evans). Formal gibt sich das Werk streng klassizistisch: Kopf- und Finalsatz stehen in Sonatenform, der Mittelsatz in dreiteiliger Liedform. Das einleitende Lento assai wird ebenso wie der Mittelsatz Andantino semplice (In modo d'una canzona) von ausladenden Melodiebögen beherrscht. Beide Teile sind thematisch miteinander verbunden. Ebenso nimmt ein Buffo-Abschnitt mitten im ersten Allegro schon das humoristische Finale vorweg. Letzteres beginnt mit einer Fuge über ein kraftvolles Tanzthema im Stile Beethovens, das die Stimmen im Terzabstand aufgreifen. So wandert das Thema vom Cello bis zur ersten Geige durch die Tonarten C-Dur, Es-Dur, Fis-Dur und A-Dur, wobei Szymanowski jede Stimme in ihrer eigenen Tonart notiert hat. Dass dies nicht ernst gemeint war, verrät der Titel: Scherzando alla Burlesca.

Sergej Newski

Sergej Newski wurde 1972 in Moskau geboren. Er studierte ab 1988 Musiktheorie am Tschaikowsky-Konservatorium seiner Heimatstadt. 1992 ging er zum Studium nach Deutschland, zunächst zu Jörg Herchet an die Musikhochschule Dresden, dann zu Friedrich Goldmann an die Universität der Künste Berlin. Begegnungen mit Vinko Globokar, Matthias Spahlinger, Helmut Lachenmann und Beat Furrer erweiterten seinen Horizont ebenso wie Kontakte zur Berliner „Free-Improvisation“-Szene. 2005 war er Stipendiat der Casa Baldi in der Villa Massimo in Rom. Auch sonst wurde er durch wichtige Stipendien gefördert, u. a. vom Künstlerhof Schreyahn, der Villa Serpentara und der Cité Internationale des Arts. Viele seiner Werke entstanden für prominente Auftraggeber - vom Berliner Senat und der Berliner Staatsoper über das Klangforum Wien bis hin zu den Donaueschinger Musiktagen. 2007 erhielt er für das Stück „Fluss“ den Kompositionspreis Stuttgart.

Michael Jarell

Komponieren - das bedeutet für Jarell, sich festlegen zu müssen. "Einmal einen Entschluss gefasst, gibt es kein Zurück", veranschaulicht der Komponist den kreativen Prozess. Das heißt: Einmal exponiert, wird das musikalische Material in der Komposition "baumartig" entfaltet, weiterentwickelt. "Auto-Analyse" bezeichnet der Schweizer seine Kompositionstechnik, die den Verhalten Giacomettis und Varèses nachempfunden und zudem an psychoakustische Phänomene gebunden ist. "Auf der Suche nach einer Sprache" der Musik befinden sich der Künstler mit den repetitiven, entwickelnden Techniken, mit denen er auch einen zyklischen Zusammenhalt zwischen seinen Werken beabsichtigt. Jarells Musik ergründet "zwischen Statik und Beschleunigung, zwischen auftrumpfendem Forte und im Nichts versickerndem Piano, zwischen Klangfedern und Punkten die unfassbare Mitte, die wir Gegenwart nennen" (Berliner Zeitung)